

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großrörsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark auschl. Bestellgeld.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., im amtlichen Teile 20 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittags 1/2 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 86.

Mittwoch, den 28. Oktober 1914.

24. Jahrgang.

### Das englische Geschwader zum Rückzug gezwungen.

Großes Hauptquartier, 26. Okt. mittags. Westlich des Yper-Kanals, zwischen Nieuport und Dixmuiden, welche Orte noch vom Feinde besetzt gehalten werden, griffen unsere Truppen den sich dort hartnäckig wehrenden Feind an. Das am Kampf sich beteiligende englische Geschwader wurde von uns durch schwere Artillerie zum Rückzug gezwungen. Drei Schiffe erhielten Volltreffer. Das ganze Geschwader hielt sich darauf außer Sichtweite. Bei Ypern steht der Kampf. Südwestlich Ypern sowie westlich Lille machten unsere Truppen im Angriff gute Fortschritte. Im erbitterten Häuserkampf erlitten die Engländer große Verluste und ließen 500 Gefangene in unseren Händen. Nördlich Arras brach ein heftiger französischer Angriff unter unserm Feuer zusammen. Die Franzosen hatten starke Verluste.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz breitet unsere Offensive gegen Augushowo vorwärts. Bei Zwangsdorf steht der Kampf günstig. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen.

### Englische Schmach.

Berlin, 28. Oktober. Das Hamb. Fremdenblatt bringt Einzelheiten über unerhörte Nothzeiten bei der Behandlung der in England ein- und ausreisenden Deutschen. Der Erzähler war mit anderen Deutschen auf einem holländischen Dampfer aus Brasilien zurückgekehrt und im Lager Newbury in einem Kesselfeld untergebracht. 8 bis 10 Deutsche lagen in einer Pferdedecke in altem Stroh zusammen. Sie erhielten zwei dünne Decken, weiter nichts. Am 5. nachmittags mußte alles in das Stroh geschoben werden. Ihr Essen mußten sich die Gefangenen selbst kochen, und zwar im Freien in einem Kessel. Der See wurde durch alte Säcke gesäubert, sobald er östlich unbrauchbar war. Die Wassergruppe mit einem geringen Zusatz von Fett enthält vielleicht für jeden Gefangenen einen unzureichenden. Die Ernährung war vollkommen unzureichend. Beschwerneführende wurden drei Tage bei Wasser und Brot eingesperrt. Die englische Militärverwaltung soll die Kanonen sämtlicher Gefangenenlager gegen hohen Preis an ein Londoner Unternehmen vergeben haben.

### Die Lage der Deutschen am Kanal steht günstig.

Berlin, 26. Okt. Wie dem B. L. aus Rotterdam gemeldet wird, war die Stadt zum ersten Mal seit dem 24. Oktober abends in den Händen der Deutschen. Die Deutschen sind unmittelbar vor Arras stehen. — Ein niederländischer Berichterstatter meldet, daß die Lage der Deutschen am Yper-Oporn-Kanal sehr günstig sei, da die Dänen gegen das Feuer unserer Schiffe großen natürlichen Schutz genießen.

### In den Südvogesen französische Angriffe zurückgeschlagen.

Paris, 26. Okt. Die Deutschen haben in den Südvogesen französische Angriffe zurückgeschlagen. Neue Kämpfe sind im Gange.

### Ein Zeppelin im Feuer.

Berlin, 26. Oktober. Bei einer Fahrt

über Antwerpen geriet ein Zeppelin-Luftschiff in den Bereich der Scheinwerfer der Festung und wurde sofort von einem Geschüßhagel überhagelt. Eine Granate zertrümmerte das Gerüst, an dem eine der hinteren Schrauben befestigt war. Die Schraube drohte in die Gondel zu stürzen. Um dies zu vermeiden, führte der Obermaschinist Richard Burckhardt aus Wilhelmshafen bei Berlin in rasender Fahrt die Reparatur aus, indem er das Gestänge absägte. Hierfür hat Burckhardt das Eisenerz 1. Klasse erhalten.

### Das französische und russische Hauptquartier

haben längere Kriegsberichte herausgegeben, deren Wichtigkeit in vielen Punkten bestritten werden muß. Das amtliche russische Telegraphen-Bureau hat auch gegen diese französischen und russischen Kriegsberichte Stellung genommen und diese nicht als den Tatsachen entsprechende bezeichnet. Es wäre daher wohl richtig, wenn die deutschen Zeitungen auf die Wiedergabe solcher das deutsche Volk nur irreführenden Berichte des französischen und russischen Generalstabes verzichteten.

### Wie die Kosaken Kaiser Wilhelm fingen.

Kaiser Wilhelm soll, wie unsere Feinde übereinstimmend angeben, vor einiger Zeit auf dem östlichen Kriegsschauplatz gewinkt haben. Unter den Kosaken, die in der Gegend von Byk Vorstöße machten, verbreitete sich das Gerücht, der Kaiser sei bei dieser Stadt, und so wollten sie ihn fangen. Der Daily Telegraph erzählt nun, es sei unter ihnen ein edler Wettbewerb bei dieser Jagd auf den deutschen Kaiser entstanden und eines Tages kam ein Unteroffizier der Kosaken ins russische Lager mit einem Gefangenen, den er als Wilhelm bezeichnete. Man mußte ihm jedoch eine große Enttäuschung bereiten: der Gefangene hatte zwar eine gewisse Ähnlichkeit mit dem deutschen Kaiser, stellte sich aber als Ulanenleutnant heraus. Die Ähnlichkeit nicht entmutigen: am nächsten Tage kam er mit zwei Gefangenen an und behauptete, „einer von beiden sei bestimmt Wilhelm“. Die russische Heeresleitung sah ein, daß die vergebliche Jagd auf den deutschen Kaiser am Ende die ganze russische Taktik und russische Strategie über den Haufen werfen könnte, und ordnete an, „Wilhelm solle nicht gefangen werden“. Was denn auch pünktlich befolgt worden ist!

### Was unsere Soldaten in ihre Heimat schreiben.

Ein Bretiniger schreibt:  
Antwerpen, den 14. Okt. 1914.  
Lieber K...!  
Endlich bin ich einmal dazu gekommen, Dir einen Brief zu schreiben und werde Dir einmal eine kleine Uebersicht über die Gesechte mitteilen. Als wir in Löwen ausstiegen, haben wir uns nach etwas Essen umgesehen. Die Häuser waren meist alle zertrümmert und ausgebrannt, aber die Keller und Hühnerställe waren noch voll, da haben wir „englisch“ gekauft, wo niemand dabei war. Das war sehr billig, hauptsächlich der Wein. Wir haben uns nicht lange aufhalten können, denn der Marsch ging zu Fuß weiter, das war von nachmittags 5 Uhr bis 11 Uhr. Nun kamen wir in ein kleines Dorf, dort sind wir die Nacht und einen Tag geblieben, dann ging es wieder weiter. Das war ungefähr eine Stunde Marsch, das Dorf war schon etwas mehr zer-

schoffen, hier war ein Massengrab mit 83 Mann, 1 Hauptmann, 2 Feldwebel und 2 Dragoner, alles Deutsche. Dort sind wir drei Tage geblieben, wo wir die erste Feuertaufe erlebten, auch bekamen wir dort die ersten Schrapnell, es war ein Gesecht von ein paar Tagen. Nun war wieder ein paar Tage Ruhe, auch sind wir wieder etwas weiter vorgeückt. Dann kamen wir nach Epelhem, das sah noch schöner aus, da brannten die Häuser noch. Auf den Straßen lagen die Toten herum, dies sah schrecklich aus, dort war vor 3 Tagen erst ein Gesecht gewesen, hier haben wir Ruhe gehabt. Es kam auch dann und wann einmal ein Auto mit belgischem Parlamentär. Wir dachten immer, Antwerpen würde sich ergeben, da hatten wir uns aber getäuscht, das Getümmel ging weiter. Wir waren noch nicht lange marschiert, da kamen wir schon ins Gesecht; es dauerte aber nicht lange, denn die Belgier waren wieder verschwunden. Das einzig schlechte ist, die Bände schießt aus den Häusern; wir haben uns aber nicht lange aufhalten, sondern sind ihnen gleich nachgemacht, bis wir Mecheln erreicht hatten. Die Bewohner waren über Nacht geflüchtet, weil in der Nacht die Stadt beschossen wurde. Den nächsten Tag sind wir dann in Mecheln einmarschiert und suchten uns ein Lager. Wir hatten uns aber noch nicht richtig hingesezt, da schlugen auch schon die feindlichen Granaten in die Stadt ein. Dies störte uns aber weiter nicht, wir blieben ruhig. Lange konnten wir aber auch dort nicht bleiben, es kam eine Patrouille und meldete, daß der Feind im Anmarsch sei. Nun hieß es, heraus aus der Stadt und in die Schützengräben, es dauerte auch nicht lange, da saukten die blauen Bohnen. In der Stadt sind wir 3-4 Tage gewesen. Immer weiter ging es, bis vor einen Fluß. Auf der einen Seite waren wir und ungefähr 100 Meter weiter waren die Feindlichen, hier haben wir nicht viel Feuer bekommen. Da sind wir 1 Tag geblieben und gegen Abend ging es wieder weiter. Raum einen Kilometer vor, da piffen aber die Kugeln von allen Seiten. Wir bekamen ein kolossales Artillerie-Feuer, direkt über uns platzten die Schrapnell und schlugen dicht vor und hinter mir ein und ich dachte, jetzt bist du verloren. Bin aber doch noch durchgekommen. Vor uns lag das Fort Wahlenberg, eines der stärksten mit. Das mußte erst kaputt werden, es war schon ein paar Tage beschossen worden, das half aber nichts. Da kamen die schweren Geschütze 30,5 cm. Die haben etliche hineingeschickt; wo die einschlugen, da spritzte der „Dreck“ über 100 Meter hoch; das dauerte bis nachmittags 1/2 5 Uhr, dann kam die weiße Flagge, diese wurde wieder weggeschossen, gleich darauf kam die 2., diese war etwas größer. Die Artillerie hörte dann auf zu schießen und wir haben das Fort in Empfang genommen. Von da aus gingen die schweren Gesechte los. Tag und Nacht donnerten die Kanonen. Ungefähr 200 Meter hinter dem Fort war ein Dorf vom Feinde besetzt. Als wir das Dorf gesäubert hatten, dachten wir Ruhe zu haben, da hatten sich aber die Belgier hinter einem großen Fluß eingegraben und gepanzerte Maschinengewehre aufgestellt. Hier hatten wir schwer zu kämpfen, die ganze Gegend war überschwemmt, wir waten immer im Wasser, auch wurden uns 2 Maschinengewehre zerschossen. Das war bis jetzt die größte und letzte Schlacht, ich wünsche so etwas nicht wieder. Wir sind dann immer weiter vorgegangen, es war aber kein Feind mehr zu sehen. Auf einmal hieß es: Antwerpen hat sich ergeben, das war, als wenn man einen Zentner von der Achsel abwirft. Wir haben uns dann gleich auf die Beine gemacht, aber trotzdem noch drei Tagesmärsche gebraucht. Am Sonntag, den 10. Oktober, nachmittags sind wir dann in Antwerpen

einmarschiert. Es ist eine wunderschöne Stadt, haben auch schon Deutsche getroffen. Das Leben ist noch sehr einsam. Unser Bataillon liegt in der Kaserne und wir Burschen schlafen in einem Hotel. Etwas schöneres kann man sich nicht denken, haben nicht viel zu tun und können spazieren gehen wie in Kiel. Das einzige ist bloß, daß wir die Sprache nicht verstehen. Ich will nun schließen, wir müssen uns fertig machen zum Abmarsch.  
Es grüßt Dein Freund A. H., Seesoldat.

Wie sich ein Großrörsdorfer das Eisenerz Kreuz erwarb:

Liebe Eltern!  
Wie mir eben der Koch sagte, ist Euer liebes Paket angekommen, sage Euch dafür meinen besten Dank. Kann es aber erst Morgen in Empfang nehmen, denn wir liegen noch in derselben Stellung trotz der verzweifeltsten Anstrengungen der Franzosen. Bin heute zur persönlichen Gesechtsordnung des Bataillons-Kommandeurs ernannt worden, und zwar auf Grund einer in dieser Nacht ausgeführten Patrouille, die ziemlich verwegene war; aber wir 3 Mann werden diese in unserem Leben nie vergessen. Sie war so schaurig und doch so schön. Wir hatten tatsächlich von 4 Seiten Feuer. Von der einen Seite waren es zwar die eigenen Kameraden mit Maschinengewehren, gegen die wir durch eine Straßenböschung gedeckt waren. Aber denkt Euch im Vordergrund ein brennendes Dorf, links 2 brennende Strohscheunen, rechts war Wald. Nun Artillerie, Infanterie- und Maschinengewehrfeuer, dann Handgranaten und Leuchtflugeln, alles in der finsternen Nacht durcheinander. Ach, das läßt sich nur erzählen, der Eindruck war zu groß. Wenn Ihr diese Zeilen erhaltet, dann trägt Euer Junge das Eisenerz Kreuz. . . . Es grüßt Euer dankbar Sohn Karl J., Großrörsdorf.

### Aus der 41. und 42. sächsischen Verlustliste.

- Abkürzungen: l. v. = leicht verwundet, f. v. = schwer verwundet, verm. = vermißt, gef. = gefallen, R. = Kompanie.
- 3. Infanterie-Regiment Nr. 102, Zittau.**  
Wolf, Arthur, Lichtenberg, bish. verm., ist f. v., Kopf. 2. R.  
Apffel, Alfred, Uffz., Pulsnitz, bisher verm., ist gef. 3. R.  
Bollmuth, Otto, Dhorn, bisher verm., ist zur Truppe zurückgekehrt. 11. R.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 102, Zittau.**  
May, Rich., Gefr., Dhorn, bish. verm., ist wieder bei der Kompanie. 12. R.
- 12. Infanterie-Regiment Nr. 177, Dresden und Barackenlager Königsbrück.**  
Gärtner, Arthur, Lichtenberg, bisher als verwundet gemeldet, ist im Lazarett gestorben. 5. R.
- 1. Pionier-Bataillon Nr. 12, Pirna.**  
Haufe, Franz, Arthur, Dhorn, bisher vermißt, ist gefallen. 4. R.
- 2. Grenadier-Regiment Nr. 101, Dresden.**  
Wappler, Martin, Dhorn, l. v., Gefäß. 9. R.  
Schöne, Georg, Gefr., Großrörsdorf, gef. 12. R.
- 4. Infanterie-Regiment Nr. 103.**  
Hartmann, Felix, Georg, Bretinig, bish. verm., ist zur Kompanie zurückgekehrt. 4. R.  
Menger, Alwin, Gefr., Frankenthal, f. v. 5. R.  
Eißold, Erh. Ludwig, Gefr., Kleinrörsdorf, gef. 8. R.
- 6. Infanterie-Regiment Nr. 105, Straßburg.**  
Philipp, Alb. Edm., Großrörsdorf, bisher vermißt, ist verwundet. 8. R.

## Schmerzen unserer Feinde.

Zimmer mehr läßt sich die Lage im Osten und Westen; immer deutlicher wird, daß Deutschland in dem großen Ringen, das sich jetzt an der Küste der Nordsee und zugleich um die alte polnische Krönungsstadt Warschau abspielt, den Sieg davontragen muß. Ein Blick in die Schlachtberichte unserer Feinde läßt unsere Hoffnung zur Gewißheit werden. Dort, wo wir noch vor wenigen Tagen laute Siegesfanfaren läsen, wo noch mit letzten Letzern den Russen, Engländern und Franzosen sowie den Neutralen verkündet wurde, daß die Deutschen bald zum Rückzug gezwungen würden, klingt jetzt leiser Zweifel oder laute Zaghaftigkeit in den Spalten.

Sie werden langsam inne, daß ihre Rechnung in keinem Volken stimmte, und da es schwer wird, mit neuen Lügen das neutrale Ausland und die eigenen Landestinder über den Zusammenbruch hinwegzutäuschen, so flagt man — über die Verblendung Deutschlands. Ein halbamtliches russisches Blatt schreibt dabei: „Der Hauptfehler der Deutschen ist, daß sie der Unantastbarkeit deutschen Bodens eine zu große Bedeutung beilegen. Was bedeutet denn diese übertriebene Angst, daß die Serben Bosnien besetzen werden, oder daß die Russen einen Teil Preußens besetzen könnten? Die Deutschen hätten besser getan, die Serben und Russen in Frieden zu lassen; sie hätten sich mit aller ihnen und Österreich-Ungarn zu Gebote stehenden Kraft auf Frankreich werfen sollen. In diesem Falle hätten sie die Franzosen rasch geschlagen; dann hätten sie Zeit und Gelegenheit gehabt, sich dank ihrer vorzüglichen Eisenbahnlagen mit ihrer ganzen Kraft auf Rußland zu werfen. Die vorübergehende Besetzung einiger deutscher oder österreichischer Gebiete hätte gar keine Bedeutung gehabt; das Schlussergebnis ist die Hauptfrage.“

Man wird in England und Frankreich sehr erbaunt sein über diesen Erguß des halbamtlichen Organs, Frankreich, das ohnehin unter der Last des deutschen Ansturms seit Kriegsbeginn untagbar gelitten hat, das von Tag zu Tag auf die russische Hilfe wartete, sollte also zerstückelt werden, zugunsten Rußlands zu Boden geworfen, wie Belgien für Englands Interesse verbluten mußte? Man braucht die kleine Unstimmigkeit nicht überschätzen, aber sie zeigt doch, wie die Stimmung allmählich im Dreieck abflaut. Man traut einander nicht mehr recht; denn man hat einander zu oft in entscheidenden Stunden im Stich gelassen.

Ganz offen plaudert denn auch ein Londoner Blatt: „Der Mißerfolg der Verbündeten, die alles wohl verabredet hatten, ist aus dem Mißtrauen entsprungen, mit dem sie einander betrachteten. Schon auf den Schlachtfeldern mitten im Krieg sollte die Verteilung der Beute vorgenommen werden. Einer hat insgeheim über die Schwächung des andern frohlockt und seine Hilfe nicht rechtzeitig gebracht, ohne daran zu denken, daß jede Niederlage des einzelnen die Erreichung des Endzweckes hinausschieben muß. Wenn Rußland gewollt hätte, so hätte es Frankreich entlassen und damit auch uns die bange Sorge nehmen können, von der französischen Nordseeküste her bedroht zu werden.“

Eine bewegliche Klage, die man erst recht versteht, wenn man sich vergegenwärtigt, wie die englische Regierung jetzt von allen Seiten bedrängt wird, mit der Flotte Ostende anzugreifen und so den rechten deutschen Flügel einzudrücken. Aber sie haben noch andere Schmerzen. Da ist der deutsche Kreuzer „Emden“, der ein englisches Schiff nach dem andern kapert und versenkt, und ein Biß der Weltgeschichte will es, daß die Londoner Kaufleute jetzt über Rand jammern, dieselben Kaufleute, auf deren Veranlassung die Londoner Regierung den von allen Mächten einmütig gewünschten Schutz des Privateigentums zur See ablehnte.

Ja, ihre Rechnung hat sich als falsch erwiesen: sie können nicht in Elmarchen nach Berlin kommen. Können unsere Uferseetruzer, die ihren Handel schaden, nicht abfangen, sie können auch unsere Flotte nicht einfach arretieren und sind gezwungen, sich zu Lande und zu Wasser, in Ost und West, in Belgien, Polen

und Galizien nach dem Willen Deutschlands und Österreichs zu richten. Ist's ein Wunder, wenn sie nach und nach beginnen, einander für den Mißerfolg verantwortlich zu machen? Wir können es getrost erwarten. Wir werden uns ihren Kopf nicht zerbrechen und können ihre Schmerzen nicht anders heilen, als durch die Erfolge unserer Schwertes. M. A. D.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

### Der Kampf an der Nordseeküste.

Aus den Mitteilungen des Großen Hauptquartiers geht hervor, daß die deutschen Streitkräfte von Ostende aus, wenn auch unter schweren Kämpfen, vorwärts kommen. Nach englischen Berichten haben an den letzten Kämpfen um die Küste Ostende-Calais auch deutsche Unterseeboote teilgenommen.

### Der Rückzug der Russen.

Wie verlautet, sind die österreichisch-ungarischen Truppen, nachdem sie die Russen aus Sereth vertrieben hatten, gegen Czernowitz vorgezogen. Die Russen haben Czernowitz verlassen und sind in nordwestlicher Richtung abgezogen. Damit haben sie alle Vorteile in der Bulowina und in Galizien aufgegeben, um alle ihre Streitkräfte um Warschau, wo die Hauptschlacht im Gange ist, zusammenzuführen.

Das Krakauer Blatt „Naprzód“ meldet: Die Votabteilung des Nationalen Arbeiterverbandes beschloß in einer von mehreren tausend Personen besuchten Arbeiterversammlung einmütigen Beitritt zur polnischen nationalen Organisation. Zugleich wurden alle Mitglieder zum Eintritt in die Legionen aufgefordert.

### Die Lage in Frankreich.

Mit jedem Tage wird man in Frankreich unruhiger, zumal man immer wieder vergeblich auf die Nachricht wartet, die Deutschen hätten den längst prophezeiten Rückzug angetreten. Mit großer Genugtuung wird die aus London stammende Nachricht weiter verbreitet, Spanien habe 800 Freiwillige entsandt. Die schweizer französischfreundlichen Blätter warnen die französische Bevölkerung vor überschwenglichen Hoffnungen angesichts der Tatsache, daß die deutschen Stellungen in Ost- und Nordfrankreich durch frische Truppen in Stärke von ungefähr zwölf Armeekorps eine große Verstärkung erhalten hätten. Alle Verschleierung helfe gegen diese Veränderung auf dem Kriegsschauplatz nichts.

### Englands Kriegskosten.

Aus London wird gemeldet: Englands Kriegsausgaben, die in den ersten zehn Wochen 110 Millionen Mark pro Woche betragen, sind in der letzten Woche auf 170 Millionen Mark gestiegen. Der Gesundheitszustand der englischen Armee sei gut, Krankheiten träten nur in bescheidenen Grenzen auf.

Infolge seiner starken Verluste plant Serbien, wie aus Saloniki gemeldet wird, eine neue Aushebung von Männern bis zum Alter von fünfzig Jahren. Die Erbitterung der Bulgaren und Mohammedaner in Rußerbien gegen die serbische Verwaltung ist im Steigen begriffen.

## Bürgschaften für die Zukunft.

Schon jetzt, während noch auf allen Kriegsschauplätzen erbittert gerungen wird, werden hier und da Stimmen laut, die die Forderung aufstellen, Deutschland solle schon jetzt für den Fall eines Friedensschlusses auf Land- und Geldentschädigungen verzichten, da alle Forderungen dieser Art uns unersöhnliche Feinde schaffen müßten. Ähnliche Äußerungen wurden auch 1870 laut. Aber Bismarck war stets der Überzeugung, daß besiegte Feinde die Niederlage an sich nicht verzeihen, daß aber Forderungen nach dem Siege nur Bürgschaften für die Dauer des Friedens seien.

In einem Schreiben vom 13. September 1870 an die Vertreter des Norddeutschen Bundes führt er folgendes aus, was noch heute für alle unsere Gegner zutrifft: „... Es

ist die Niederlage an sich, es ist unsere siegreiche Abwehr ihres frevelhaften Angriffs, die die französische Nation uns nie verzeihen wird. Wenn wir jetzt, ohne alle Gebietsabtretung, ohne jede Kontribution, ohne irgend welche Vorteile als den Ruhm unserer Waffen aus Frankreich abjagen, so würde doch derselbe Haß, dieselbe Rachsucht wegen der verletzten Eitelkeit und Herrschsucht in der französischen Nation zurückbleiben, und sie würde nur auf den Tag warten, wo sie hoffen dürfte, diese Gefühle mit Erfolg zur Tat zu machen. Es war nicht der Zweifel in die Gerechtigkeit unserer Sache, und nicht Verjornis, daß uns im Jahre 1867 von dem uns schon damals nahe genug gelegten Krieg abhielt, sondern die Scheu, gerade durch unsere Siege jene Veldenshaften aufzuregen und eine Zeit gegenseitiger Erbitterung und immer erneuter Kriege heraufzubeschwören, während wir hofften, durch längere Dauer und aufmerksame Pflege der freundschaftlichen Beziehungen beider Nationen eine feste Grundlage für eine Zeit des Friedens und der Wohlfahrt beider zu gewinnen.“

Jetzt, nachdem man uns zu dem Kriege, dem wir widerstrebten, gezwungen hat, müssen wir dahin streben, für unsere Verteidigung gegen den nächsten Ansturm der Franzosen bessere Bürgschaften, als die ihres Wohlwollens zu gewinnen. Die Garantien, welche man nach dem Jahre 1815 gegen dieselben französischen Gelüste und für den europäischen Frieden in der „heiligen Allianz“ und anderen im europäischen Interesse getroffenen Einrichtungen gesucht hat, haben im Laufe der Zeit ihre Wirksamkeit und Bedeutung verloren, sobald Deutschland allein sich schließlich Frankreich hat erwehren müssen, nur auf seine eigene Kraft und seine eigenen Hilfsmittel angewiesen. Eine solche Anstrengung wie die heutige darf der deutschen Nation nicht dauernd und von neuem angenommen werden, und wir sind daher gezwungen, materielle Bürgschaften für die Sicherheit Deutschlands gegen Frankreichs künftige Angriffe zu erteilen, Bürgschaften zugleich für den europäischen Frieden, der von Deutschland eine Störung nicht zu befürchten hat.

Diese Bürgschaften haben wir nicht von einer vorübergehenden Regierung Frankreichs, sondern von der französischen Nation zu fordern, die gezeigt hat, daß sie jeder Herrschaft in den Krieg gegen uns zu folgen bereit ist, wie die Reihe der seit Jahrhunderten von Frankreich gegen Deutschland geführten Angriffsströme unwiderleglich darthut. Wir können deshalb unsere Forderungen für den Frieden lediglich darauf richten, für Frankreich den nächsten Angriff auf die deutsche und namentlich schutlose deutsche Grenze dadurch zu erschweren, daß wir diese Grenze und damit den Ausgangspunkt französischer Angriffe weiter zurücklegen und die Festungen, mit denen Frankreich uns bedroht, als endgültige Bollwerke in die Gewalt Deutschlands zu bringen suchen.

## Preußischer Landtag.

### Kriegstagung.

Einen würdigen Verlauf nahm die Kriegstagung des Preußischen Abgeordnetenhauses, die einberufen war, um Maßnahmen zur Deckung der Kriegsnot in den Ostprovinzen, Schaffung von Arbeitsgelegenheiten, Sicherstellung der Volksernährung, Beamtenfürsorge usw. zu treffen. Die Regierung hatte hierfür 1 1/2 Milliarden Mark angeordnet. Zahlreiche Abgeordnete waren mit kurzem Urlaub aus dem Felde heimgekehrt, und so sah man im Hause viele Träger der feldgrauen Uniform, vielfach mit dem Eternen Kreuz geschmückt. Ja, selbst Verwundete waren herbeigeleitet, um ihrer Pflicht als Abgeordnete zu genügen.

Nachdem der Präsident Graf v. Schwerin-Löwisch des für das Vaterland gefallenen Abgeordneten Saenckelers gedacht hatte, nahm der stellvertretende Ministerpräsident Dr. Delbrück das Wort. Der Staatssekretär wies eingangs darauf hin, daß Haß und Mißgunst unserer Nachbarn uns einen Krieg um Sein oder Nichtsein aufgezwungen haben, sprach dann die guten Wünsche des Kaisers für den Fortgang der

Beratungen aus und begründete alsdann die Vorlage der Staatsregierung. Aus den einzelnen Angaben des Staatssekretärs ist besonders hervorzuheben, daß Moortkultur in großem Maßstabe betrieben und daß Kriegsgefangene nur insoweit herangezogen werden, als die Arbeiten durch einheimische freigewordene Arbeiter nicht geleistet werden können. Die zum Wiederaufbau der geschädigten ostpreussischen Provinzen angewiesenen Beträge ließen sich noch nicht schätzen, doch würden Beträge bis zu 400 Millionen Mark bereit gehalten werden. Der Staatssekretär beschloß seine Rede unter dem mit erhöhter Stimme und unter brausendem Beifall des Hauses gesprochenen Satze, daß wir die Waffe nicht eher aus der Hand legen würden, als bis dem Reiche ein dauernder Friede gesichert sein würde, und daß wir auch die Kraft hätten und den Willen, durchzuhalten bis ans Ende, und daß der eiserne Wille zu siegen auch den Sieg verbürgte.

Ohne weitere Debatte, nur die Sozialdemokratie brachte einige Wünsche vor, wurden die Vorlagen angenommen. In einer zweiten, der ersten bald folgenden Sitzung wurde das Haus auf den 9. Februar 1915 vertagt.

Etwas zu gleicher Zeit fand auch im preussischen Herrenhause eine Sitzung statt unter Leitung des Präsidenten Graf v. Wedel-Piesdorf. Auch hier begründete der stellvertretende Ministerpräsident Dr. Delbrück die Kriegsvorlagen, die ebenfalls einstimmig angenommen wurden. Der Präsident schloß die Sitzung mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß wir mit Gottes Hilfe unter der Führung unseres Kaisers den Sieg erringen werden und einen Frieden schließen können, der den gebrachten Opfer würdig ist.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Das stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps teilt laut „Königlich Preussischer Zeitung“ die allgemeine Einberufung des Landsturms im Bereich des 7. Armeekorps mit, die nach wie vor abgesehen, da die gewaltige noch zur Verfügung stehende Anzahl von Rekruten und Landwehrleuten dies nicht erfordert. Bisher konnten nicht einmal alle freiwilligen Landstürmer eingekleidet werden, nur die Offiziere und Sanitäts-offiziere sowie Angehörige von Spezialwaffen werden in geringem Umfang einberufen, und zwar nur nach Bedarf.

Um die Prüflinge, die sich bei Ausbruch des Krieges einer Notprüfung unterzogen haben, vor Schädigungen zu schützen, sind die beteiligten Bundesregierungen dahin übereingekommen, daß das Nichtbestehen einer Notprüfung für die spätere Zulassung zu der regulierten Prüfung ohne jede Bedeutung ist. Es ist ferner beschlossen worden, daß die Wiederholung einer nichtbestandenen Notprüfung nicht angängig sein soll. Prüflinge, die wegen unzureichender Kenntnisse in einzelnen Fächern die Notprüfung nicht bestanden haben, müssen die regulierte Prüfung in allen Fächern wiederholen, wie dies die Prüfungsordnung vorschreibt.

### Italien.

„Operatore Romano“ veröffentlicht einen Brief des Papstes an den deutschen Erzbischof v. Hartmann. Der Papst dankt darin mit warmen Worten dafür, was der Kölner Erzbischof zugunsten der gefangenen französischen Priester erreicht habe.

### Schweden.

Der Vorschlag des Marine-Mitarbeiters der „Times“, die Nordsee von einem Bunt an der schwedischen Küste bis Calais für den Handel zu sperren, stößt in den skandinavischen Ländern auf sehr begrifflichen Widerspruch. Das „Stockholmer Blätterblatt“ schreibt: Eine derartige Blockade der internationalen Gewässer, also nicht der feindlichen, verstoße gegen die Regeln des Völkerrechts. Sie widerspreche insbesondere der Haager Konvention und der Londoner Deklaration.

## Doch glücklich geworden.

19) Roman von Otto Elster.

„Ja, sei so gut. Du verstehst dich ja auf derlei Angelegenheiten ebenso gut wie ein Notar.“

„Also gut — ich bringe dir morgen den Entwurf. Aber jetzt laß uns zu dem Brautpaar gehen, ich denke, sie werden sich ausgesprochen haben.“

Er erhob sich. Doch da öffnete sich schon die Tür und Franz und Trude traten Arm in Arm ein. Franzens Gesicht strahlte im Gefühl seines Triumphes, Trude erglühte über und über, als ihr der alte Martini entgegenkam und sie mit heuchlerischer Bärtlichkeit in die Arme schloß.

„Der Himmel segne dich, mein Lächelchen“, sprach er und seine Stimme bebte leicht, und es gelang ihm fogar, seinen Augen eine scheinheilige Träne zu erpressen.

15.

Der „Sasenvinkel“, das zur Domäne Wendhausen gehörige Vorwerk, war eigentlich nur ein etwas größeres Bauerngut, das die Regierung vor mehr als hundert Jahren angelegt hatte, um die öde Gegend wirtschaftlich auszunutzen. Man hatte einen Erbpächter darauf eingesetzt, doch dieser hatte sich nicht halten können, und so war der Hof wieder zu der Domäne geschlagen, ein für den Domänenpächter ziemlich unangenehmes Anhängsel, da die Bewirtschaftung mit manchen Umständen und Schwierigkeiten verbunden war. Der Boden war feucht, die Lage des Gutes war

sehr abseits, nur ein kleines Dorf war in der Nähe, sonst nichts als Wald und Feld.

Das Wohnhaus mit dem hohen spitzen, tief herabhängenden Strohdach der niederländischen Bauernhäuser bot keinerlei Komfort; die Scheunen und Ställe waren alt und klein, nur der Schafstall für die große Schafherde war in neuerer Zeit errichtet, lag aber etwas abseits von dem Hof auf einer mäßigen Anhöhe. Außer den Schafen bestand das Vieh aus vier Pferden, einigen Milchkühen und Schweinen, sowie einer zahlreichen Schar von Hühnern, Enten und Gänsen, welche unter der Aufsicht der alten Wirtschaftlerin Martha vorreflich geblieben.

Ein kleiner vernachlässigter Blumengarten zur Seite des Wohnhauses, ein großer Gemüsegarten hinter dem Hause brachte wenigstens etwas Abwechslung in die allgemeine Ode. Nach Norden und Osten zu verlief sich der Blick in eine spärlich angebaute Heidegegend, nach Westen und Süden wurde die Aussicht durch den großen Wald begrenzt, an dessen Saume das Gasthaus „Zur Tanne“ und die Försterei des alten Förstlers Schlinghake lagen.

So beschaffen war der neue Wohnort Herberts, ein arger Gegensatz gegen das glänzende Sammersau oder gegen das gemütliche und gastreiche Amtshaus von Wendhausen.

Dennoch fühlte sich Herbert in der Stille und Einsamkeit wohl. Er atmete auf, wie einer peinigenden Lage entronnen. Mit hoffnungsvollem Herzen war er in das Leben auf Wendhausen eingetreten; er hatte sich die erste Zeit dort wohl und

glücklich gefühlt, bis er erkannte, daß seine Hoffnungen vergeblich waren, daß sie scheiterten an der Abneigung Elses, die sie ihm unvorhergesehen zeigte. Ein anderes Herz hatte sich ihm in Liebe zugeneigt; er durfte diese Liebe nicht annehmen und erwidern, wenn er sich selbst treu bleiben wollte, und so war seine Stellung in dem gastlichen Hause unbehaglich geworden, und er dachte es Herrn Krüger, daß er ihm dieses ruhige, einsame Anstehen, wo er hoffte, durch angestrengte Arbeit über die quälenden Gedanken und die Erinnerung an seine gescheiterten Hoffnungen hinwegzukommen.

Und Arbeit gab es in Sasenvinkel genug! Sein Vorgänger hatte sich nicht viel Mühe gegeben, den kleinen Hof instand zu halten. Die Gebäude waren stellenweise verfallen, die Felder vernachlässigt. Da galt es tüchtig zuzugreifen, und da wenig Arbeitskräfte vorhanden waren, so mußte Herbert oft selbst mit Hand anlegen.

Er tat es gern, und schon nach wenigen Wochen hatte der kleine Hof ein anderes und netteres Aussehen.

Nur nach Neujahr wurde er durch einen Brief Franz Martinis überrascht, der ihm seine Verlobung mit Trude anzeigte. Der Brief, der noch nach Wendhausen gerichtet war, enthielt nur allgemeine Redensarten, vergeblich suchte Herbert nach einer Zeile von Trudes Hand.

Das ärgerte und betrübte ihn. Trude schien ihn ganz und gar vergessen zu haben; alle seine Briefe hatte sie unbeantwortet gelassen und jetzt, bei dem wichtigsten Schritt ihres Lebens, hatte sie kein Wort für ihn.

Er antwortete daher nur mit einem kurzen Glückwunsch, den er an Franz adressierte. Er kannte Franz von früher; als Knaben waren sie wohl Freunde gewesen, später aber waren sie sich fremd geworden, das allgemeine Leben, das Franz führte, hatte Herbert zurückgelassen. Noch im letzten Winter in Berlin, gestochen, hatte die landwirtschaftliche Hochschule als Herbert die landwirtschaftliche Hochschule besucht, hatte er von diesem tollen Leben, seines Kindheitsgespielen mancherlei gehört, war doch Franz Martini in studentischen Kreisen als berühmter Kaufmann und Trinker bekannt. Franz hatte ihn einige Male besucht, er schien mit Herbert wieder antworten zu wollen, doch dieser war ihm aus dem Wege gegangen.

Und diesem Menschen hatte sich die sanfte, stille Trude verlobt? Er hätte gern die näheren Umstände dieser Verlobung gekannt, er hätte gern seiner Schwester eine Mahnung zukommen lassen, aber da sie gar nichts mehr von sich hören ließ, so hielt Herbert sich nicht berechtigt, sich in ihre Angelegenheiten zu mischen.

Welleicht mußte Else Näheres. Aber er sah Else nicht mehr und sie geradeweg zu fragen, davor scheute er zurück, nachdem er von ihr solch schroffe Zurückweisung erfahren hatte.

Er kehrte zu seiner Arbeit zurück, in der er Ruhe und Befriedigung fand. Der Winter verging; die Frühjahrsbestellung brachte viel Arbeit. Herbert kümmerte sich nicht um das, was außerhalb seines Wirkungskreises lag, aber mit wahrer Freude sah er, daß seine Arbeit Segen brachte, noch nie hatte der alte Sasenvinkel so schnell

## Das Abfuchen des Schlachtfeldes.

Das Gelände, auf dem eine kriegerische Handlung stattgefunden hat, muß nach deren Beendigung abgefucht werden, in erster Linie, um die Vermundeten zu bergen und sie sowie auch die gefallenen Soldaten vor der Verwundung durch plünderndes Gefindel, vor den Spänen des Schlachtfeldes, zu schützen. Die Kriegs-Sanitätsordnung legt die Pflicht der Abfuchung jedem Truppenteil auf, der ein Gefechtsfeld behauptet. Es ist dies eine für alle Kulturstaaten gleich gültige Anordnung, die international im Artikel 3 des Genfer Abkommens vom Jahre 1906 niedergelegt ist.

Das eigentliche Abfuchen des Schlachtfeldes nach Vermundeten, um sie der ärztlichen Pflege zuzuführen, ist Sache der Sanitätskompanien. Das Personal für diesen Dienst kann, wenn notwendig, aus den nächsten noch nicht ganz eingerichteten Feldlazaretten verstärkt werden, und werden dazu auch Trägerkolonnen der freiwilligen Krankenpflege in Anspruch genommen. Aber auch beim Gesundheitsdienst im Felde spielt das Abfuchen des Schlachtfeldes eine sehr bedeutende Rolle. Den Kommandos, die zum Beerdigen der Gefallenen bestimmt sind, wird Sanitätspersonal unter dem Befehle eines Sanitäts-offiziers zugeteilt, und diesem fällt auch die Unterbringung jenes Offiziers zu, der nach der bewirkten Abfuchung des Schlachtfeldes das Gelände darauf zu prüfen hat, ob auch tatsächlich alles das beerdigt, verscharrt und überhaupt beseitigt ist, was zur Verwesung gelangt.

Wenn nun Truppen längere Zeit auf Gefechtsfeldern oder in deren Nähe verbleiben, wie augenblicklich in dem wochenlangen Stellungskampf in Nordfrankreich, so ist die Abfuchung des Schlachtfeldes eine Maßregel von hoher Wichtigkeit, denn davon hängt der Gesundheitszustand der Truppen in hohem Maße ab. Auch bei Belagerungen von Festungen, die längere Zeit in Anspruch nehmen, wie es bei Paris und Mes im Jahre 1870/71 der Fall gewesen ist, unterliegt das Abfuchen der Schlachtfelder der unabweislichen Vorfrage seitens der militärischen Vorgesetzten und ihrer Sanitätsorgane.

Die Gräber auf dem Schlachtfelde sind so anzuordnen, daß von ihnen aus eine Verdrängung des Wassers oder der Luft in Richtung auf die Schlachtfelder nicht eintreten kann. Die Kriegs-Sanitätsordnung verlangt, daß Gräber, namentlich Wassergräber, nicht innerhalb von Ortschaften, nicht an Landstraßen, auf festliegenden Stellen, in unmittelbarer Nähe von Quellen und Wasserläufen, oder in engen Schluchten angelegt werden. Die Anwohner sind zu veranlassen, die Gräbter der Schlachtfelder je nach der Jahreszeit zu besäen und zu bepflanzen, oder, wenn die Gräber in der Gegend ausreichend angelegt sind, Desinfektionen oder Desinfektionsmaßnahmen vorzunehmen.

## Von Nah und fern.

**Ein Wunsch Graf Zeppelins.** Im Kreislazarett in Konstanz wurde den Vermundeten kürzlich vom Grafen Zeppelin ein Wunsch abgebetet. Der Graf gab den Vermundeten den sichersten Rat, möglichst rasch gesund zu werden, damit sie den in nicht allzu weiter Ferne stehenden Siegeszug der Truppen noch mitmachen könnten. Unter anderem gab er für sich selbst noch der Hoffnung nach England zu gehen, daß er diese Fahrt noch mitmachen könne.

**Belohnung für ein Zeppelin-Luftschiff.** Der Konig Karl Grebe in Kassel hat eine Belohnung von 2000 Mark für die Mannschaft eines Zeppelin-Luftschiffes ausgesetzt, das sich zuerst über London kriegerisch betätigt. Ferner wird jede von Truppen des 11. Armee-korps erbeutete russische oder französische Fahne 500 Mark demjenigen, der die Fahne in den Besitz gebracht hat, oder seinen Angehörigen, falls er selbst im Kriege fällt.

**Selbstmord im Untersuchungsgefängnis.** Infolge unglücklicher Familienverhältnisse sah die Ehefrau des Maurers Sella in Berlin den Selbstmord, mit ihrem kleinen Enkelkind aus dem Leben zu scheiden. Während das Kind

starb, konnte die Mutter am Leben erhalten werden. Unter dem Verdacht des Mordes wurde Frau S. in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Dort hat die Unglückliche durch Erhängen ihrem Leben ein Ende gemacht.

**Warnemünde - Giesler.** Der Güterverkehr zwischen Warnemünde und Giesler ist wieder aufgenommen worden. Diebstahl in der Villa eines früheren Ministers. Unbekannte Diebe sind in die Villa des Ministers und jetzigen italienischen Gesandten in Paris Marchese Tittoni eingebrochen und haben Wertgegenstände aller Art, Medaillen usw. gestohlen. Man weiß noch nicht, ob auch Dokumente gestohlen worden sind.

**Ein verischer Dampfer gesunken.** Der vor drei Wochen von Konstanz mit einer

den. Den Posten beledigten und schlügen sie, zum Wacheleben waren sie nicht machzubekommen. Jetzt nahm das Oberkriegsgericht in der Berufungsinanz zugunsten der Angeklagten an, daß sie sinnlos betrunken gewesen seien, und so wurde das strenge Urteil des Kriegsgerichts in folgender Weise abgeändert: Die Angeklagten werden unter Zuhilfenahme des Schutzes des § 5, 1 des Gesetzes zu drei bezw. fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

**Guben.** Vom Schwurgericht wurde der 29 Jahre alte Töpfer Emil Zingelmann aus Sommerfeld, der am 1. Juli 1914 seinen beiden kleinen Kindern im Alter von einem Jahre und von drei Jahren die Kehle durchschnitten und sie durch Schläge mit einem Hammer auf den Kopf so schwer verletzt hatte, daß beide Kinder sofort starben, zum Tode verurteilt.

## Die Bayern in den Vogesen.



Die wackeren Bayern, vor deren „fürchterlichem“ Surre die Franzosen so gewaltigen Respekt haben, sind schon vom 70er Feldzug her bekannt dafür, daß sie auch in Kriegsnot ihren Humor nicht verlieren, und daß sie in allen Lagen als treffliche Lebenskünstler zu glänzen wissen. Ein hervorragender Zug im bayrischen Militär ist u. a. das Bedürfnis nach guter Verpflegung, dem ein ebenso hervorragendes Talent, sich diese zu verschaffen, zur Seite steht. Aber auch sonst

findet und erfindet der Bayer rasch alles, was ihm für die Erfordernisse des Augenblicks dienlich erscheint. Nicht z. B. zur Beförderung der Transportfahrzeuge, auf denen man alle möglichen „requirierten“ Lebensmittel und ähnliche schöne Dinge für den täglichen Gebrauch verstaubt hat, das vorhandene Pferdmaterial nicht aus, so werden flugs ein paar Kinder aus dem nächsten Stall als Zugtiere angepaßt, und siehe da, die Sache geht vorzüglich.

für Konstantinopel bestimmten Petroleumladung abgegangene persische Dampfer „Schiraz“ ist überfällig. Man glaubt, daß er im Schwarzen Meer mit Mann und Maus untergegangen ist, da ein den Namen des Dampfers tragender Rettungsgürtel gefunden wurde.

**Vom Tainu vernichtet.** In Kantschou hat ein Wirbelflur die Landungsmole zerstört. Zwanzig japanische Segelboote sind dabei gesunken.

**Bombenattentat.** Ein geheimnisvolles Bombenattentat wird aus Montreal gemeldet. Neun von Ausländern bewohnte Gebäude wurden in die Luft gesprengt. Die Häuser waren zum größten Teil von Russen bewohnt. Drei Personen, die vorbeigingen, als die Explosion erfolgte, sahen zwei Männer vor der Halle des einen Hauses eine Bombe niederlegen. Kurz darauf lagen die neun Häuser in Trümmer. Die Bewohner konnten fast alle gerettet werden.

## Gerichtshalle.

**Danzig.** Die Revisionsinstanz und Krause waren vom Kriegsgericht wegen Gehorsamsverweigerung, tätlichen Angriffs auf einen Posten usw. zu zehn bezw. elf Jahren Gefängnis verurteilt worden. Sie waren am 14. September auf Wache in Thorn kommandiert, entfernten sich aber heimlich und machten eine Bierreise durch die Stadt, von der sie total betrunken zurück-

ausgesehen, noch nie hatten Felder und Wiesen in einem Leben in den alten vorkommenen Winkel eingezogen war. Als der Oberamtmann an einem schönen Frühlingstage kam, war er sehr erstaunt über den guten Stand und das nette Aussehen des alten Postes.

„Wie haben Sie das angefangen, Herbert?“ fragte er lächelnd. „Der Hasenwinkel hat sich so ziemlich verjüngt.“

„Es freut mich, wenn Sie mit mir zufrieden sind,“ entgegnete Herbert. „Ich habe gerade das, das ist alles.“

„Und tüchtig haben Sie gearbeitet,“ sagte der Oberamtmann mit Teilnahme in das hagere gezeichnete Gesicht und die ersten Augen Herbersts, die alle den ledernen Jugendüberwurf verloren hatten.

„Der letzte Winter hatte Herbert zu einem ersten Mann herankommen lassen.“

„Doch nun kommen Sie,“ fuhr der Oberamtmann fort, „wir wollen in Ihr Zimmer gehen, ich habe eine andere Angelegenheit mit Ihnen zu besprechen.“

„Sofortlich keine unangenehme, Herr Oberamtmann.“

„Nun - ich denke, eine ganz angenehme.“

„Nun dem einfach und ländlich eingerichteten Zimmer Herbersts nahm Krüger auf dem Schreibtische einen Brief und zog seine Brille hervor, der er einen Brief entnahm.“

„Da - lesen Sie,“ sagte er und reichte Herbert den Brief.

„Dieser kam von dem Bankier des Oberamtmanns, der anzeigte, daß von einer Seite,

**Natibor.** Wegen Majestätsbeleidigung in drei Fällen und wegen Verstoßens von öffentlich angeschlagenen Bekanntmachungen, wie der Mobilmachungsorder usw., hatte sich der 43 jährige Zimmermann Franz Kasian aus Behowitz, Kr. Leobschütz, vor der Strafkammer zu verantworten. Der Angeklagte, ein körperlich heruntergekommener und geistig minderwertiger Mensch, hatte bald nach dem Bekanntwerden des ruchlosen Aktenstücks auf das österreichische Kronfolgerpaar wiederholt öffentlich seine Freundschaft über diese fluchwürdige Kat ausbrach gegeben. Anschließend hieran hatte er sich in bespottlichen Äußerungen über Kaiser Wilhelm ergangen. Das Urteil lautete auf neun Monate Gefängnis.

## Vermischtes.

**Was im Felde geraucht wird!** Ein Major von der in Verdun garnisonierenden Artillerie hat für seine Landwehr- und Munitionskolonnen die Verdener Mitbürger um „Rauchbares“ gebeten und zur Begründung dieser Bitte in einem Feldpostbriefe folgendes geschrieben: „Wenn Sie den aus den Pfeifen dieser Kolonnen aufsteigenden Rauch riechen könnten, so könnte ich mir alle weiteren Worte sparen. Es ist selbst für Kriegsmänner schlimm; im lieben alten Tabakstädtchen Verdun würde er Entsetzen auslösend wirken. Trotzdem kann ich im Interesse der Sache nicht umhin, ihn zu analysieren. Wenn Ihnen möglich ist, vor dem Weiterlesen eine gute Zigarre anzuliefern, rate ich dringend zu. Auch ein Kognak in

„Viel Glück...“ Sie sagen das mit einem spöttischen Lächeln. Vielleicht kommt nicht viel Glück dabei heraus - doch das ist nicht unsere Sache. Für Sie gilt es zu überlegen, ob Sie jetzt nicht ernsthaft eine Verabredung mit Ihrem Vater suchen wollen, denn die Gefahr liegt nahe, daß Hammersau, das doch eigentlich Ihnen zuallen mußte, Ihnen verloren geht. Der Gatte Ihrer Schwester scheint darauf hinzuwirken, daß Hammersau ganz in seinen Besitz übergeht.“

„Mag er,“ entgegnete Herbert düster. „Ich hänge nicht an dem Besitz, den ich mit einer Erniedrigung meiner selbst erkaufen muß.“

„Es handelt sich um Ihren Vater, Herbert!“

„Er hat nicht wie ein Vater an mir gehandelt. Er kann nicht beanspruchen, daß ich ihm kindliche Ehrfurcht und Ergebenheit entgegenbringe.“

„Aber was wollen Sie beginnen?“

„Ich befinde mich sehr wohl hier.“

„Und wenn Sie die Stellung verlieren?“

„Wollen Sie mich fortschicken?“

„Ich gewiß nicht. Aber es können Umstände eintreten - kurz, lieber Herbert, ich muß Ihnen sagen, daß die Domänenkammer sich entschlossen hat, Hasenwinkel zu verkaufen. Ich selbst habe vor einem Jahre diesen Antrag gestellt, da der Hof nur eine Last für die Domäne ist, ein einfacher Mann aber ganz gut sein Auskommen auf ihr hat, wenn er nur fleißig ist. Die Kammer möchte nun einen einfachen Landwirt hierher setzen - dann sind Sie hier überflüssig.“

„Das würde mir allerdings sehr schmerzhaft sein,“ sagte Herbert traurig. „Ich habe

greifbarer Nähe kann nichts schaden. Ich nehme an, Sie sind jetzt vorbereitet. Also: Getrockneter Kaffeebohnen, dem zur Milderung als kostbarer und sehr seltener Zusatz wieder getrocknete Teeblätter in geringer Menge zugeführt sind, getrockneter Klee, Kastanien- und Wallnußblätter, getrocknete Luzerne (Luzerneblüten ist Sonntags-Nachmittagsmischung), Kartoffelkraut (hier ebenso selten, wie im Kreise Verden häufig zu haben), Rohrschnitzel. Ich darf wohl aufhören, ich nehme an, Sie haben den Kognak auch schon aus. Wenn man einen „Raucher“ fragt, ob's halbwegs schmecke, dann spuckt er aus, verläßt das vom beizenden Rauch verzerrte Gesicht wieder in normale Falten zu legen und sagt: „Nee, Herr Major, und im Verden gib't's so schönen Tabak; wenn man davon noch mal was kriegen könnte!“

**Der kleine Gedächtniskünstler.** Ein Vater schreibt den „Münchener Neuesten Nachrichten“: Wie merkt man sich wohl die Daten, an denen die wichtigsten Festungen in diesem Kriege gefallen sind? Mein Zehnjähriger hat es herausgefunden. Er sagt: Papa, am 7. August fiel Lüttich, am 8. September Maubeuge, am 9. Oktober Antwerpen. Jetzt müßte nur am 10. November noch eine fallen! Das wäre aber fein! - An welche denkt wohl der kleine Rechenkünstler?

## Kriegsereignisse.

16. Oktober. Ein deutsches Unterseeboot bringt durch Torpedoschuß den englischen geschützten Kreuzer „Hamke“ in der Nordsee zum Sinken.

17. Oktober. Verlust der deutschen Torpedoboote „S 115“, „S 117“, „S 118“ und „S 119“ im Kampfe mit englischen Zerstörern. - In Brügge und Osnabrück werden große Waffenvorräte und 200 Lokomotiven erbeutet. - Heftige Kämpfe bei Warchau.

18. Oktober. Vormarsch der deutschen Truppen bei Ynd. - Die Verluste der Russen bei den Angriffen auf das von ihnen befreite Brzennyl werden auf 40 000 Tote und Vermundete angegeben.

19. Oktober. Das englische Unterseeboot „E 3“ vernichtet. - Unsere Truppen dringen gegen Dünkirchen vor. - Aufstand der Araber im Somaliland gegen die Engländer. - Ein deutscher Kreuzer zerstört die im Bau befindliche französische Eisenbahnlinie Djibuti-Adis Abeba. - Angriffe der Franzosen in der Gegend von Lille werden unter starken französischen Verlusten von den Unfern abgewiesen.

20. Oktober. Der japanische Kreuzer „Tatsushio“ durch Auslaufen auf eine Mine in der Kantschou-Bucht gesunken. 254 Tote. - Die Deutschen greifen Neuport an der belgischen Küste an. - Feindliche Vorstöße bei Lille, Arras und Koye werden zurückgewiesen. - Beschädigung des montenegrinischen Hafens Antivari durch österreichische Kriegsschiffe. - Alle russischen Truppenteile aus Ungarn vertrieben. - Zahlreiche Russen in Galizien gefangen.

21. Oktober. Heftige Kämpfe an der belgisch-französischen Küste. Englische Kriegsschiffe unterstützen das Feuer. Ein englisches Torpedoboot in Grund geschossen. - Bei Lille wird der Feind an mehreren Punkten geworfen, 2000 Engländer gefangen genommen. - Japan besetzt die gesamten Karolinen-, Marianen- und Marshallinseln im Stillen Ozean. - Vangames jegliches Vorrücken der Österreicher in Galizien.

22. Oktober. Der preussische Landtag bewilligt anderthalb Milliarden Mark für Verringerung der durch den Krieg entstandenen Notlage. - Die deutschen Truppen dringen an der belgisch-französischen Küste vor. - Czernowitz wird von den Österreichern besetzt.

## Erinnerungen aus großer Zeit.

Herr Gott im Himmel, welche Wunderblume Wird einst vor allem dieses Deutschland sein! Ferdinand Freiligrath.

Der Gott, der Eisen wachsen ließ, Der wollte keine Knechte. Ernst Moritz Arndt.

Das Neue dringt herein mit Macht. Schiller.

den stillen Winkel lieb gewonnen. Ihm galt meine erste selbständige Arbeit - und ich habe hier meinen Frieden gefunden.“

„Also Sie würden gern hierbleiben?“

„Ja...“

„Auch als Besitzer von Hasenwinkel?“

„Ja. Aber wie sollte ich den Hof erwerben können?“

„Sie müßten aber als einfacher Landwirt ja, als Bauer hier leben.“

„Ich verlange nicht mehr.“

„Ist das Ihr Ernst?“

„Mein voller Ernst.“

„Nun denn - so sollen Sie Besitzer von Hasenwinkel werden!“

„Wie wäre das möglich?“

„Hören Sie zu. Die Regierung will den Hof für fünfzigtausend Mark verkaufen; sie verlangt eine Anzahlung von zwanzigtausend Mark, der Rest soll unfällig zu zwei und ein halb Prozent auf dem Gut stehen bleiben. Das sind sehr günstige Bedingungen. Man will eben kein Geschäft aus dem Verkauf machen. Nun haben Sie da die fünfzehntausend Mark...“

„Die aber nicht mir gehören!“

„Doch, sie gehören Ihnen! Sie stehen bei meinem Bankier auf Ihrem Konto, sind also Ihr Eigentum. Seien Sie nicht harinadig, lieber Herbert. Von wem das Geld auch kommen mag, von Ihrem Vater oder von Ihrer Schwester, Sie können das Geld mit gutem Gewissen annehmen. Ihre Verwandten sind Ihnen diese kleine Unterstützung wohl schuldig.“

(Fortsetzung folgt.)

**Verliches und Sächliches.**  
Großröhrsdorf. Die Zahl derer, die von hier bis jetzt auf dem Felde der Ehre gekühen sind, beläuft sich auf 36. 9 hiesige Krieger konnten bisher mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet werden.

— Aus dem Königreich Sachsen, den 14. Turnkreis der D. L., sind allein rund 40 000 wehrfähige Männer und Jünglinge ins Feld gezogen, die allen Volksklassen angehören. 82 Turner wurden bis jetzt mit dem Eisernen Kreuze und 4 mit der König-Friedrich-August-Medaille ausgezeichnet.

**Kamenz.** Der bereits angekündigte neue Personalausgleichplan der Sächsischen Staatseisenbahnen soll nunmehr unerwartet der enbälligen Bestimmungen über den Tag des Inkrafttretens der Densität mitgeteilt werden, und zwar werden die Fahrpläne von Anfang nächster Woche an bei den Eisenbahnstationen zum Verkauf bereitliegen. Der Preis der Fahrpläne ist wie früher auf 10 Pf. für die Buchform und 50 Pf. für die Aushangform festgesetzt. Der Zeitpunkt der Einföhrung ist, wie schon bekannt, noch von der Zustimmung des Chefs des Eisenbahnwesens abhängig. Diese Zustimmung wird erteilt werden, sobald es die militärischen Anforderungen gestatten.

— Wie es jetzt im Königsbrücker Gefangenlager aussieht. Die „Leipz. Neuef. Nachr.“ berichtet: Das Gefangenlager in Königsbrück soll in der nächsten Zeit auf 25 000 Mann gebracht werden. Jetzt liegen dort 7 000 Franzosen und 8 000 Russen, die letzteren meist aus der Schlacht bei Tonneberg kommend. Außerdem sind zahlreiche Verwundete vorhanden. Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen gut, doch sind auch wiederholt gefährliche Krankheiten aufgetreten, die aber dank der umsichtigen Maßregeln sich nicht weiter verbreiten konnten. Für die Gefangenen herrscht natürlich eine strenge Tageseinteilung. Sie müssen um 5 Uhr das Lager verlassen und treten 6 1/2 Uhr den Weg zur Arbeit an; diese dauert für manche Kolonnen mit einer Pause von 7 bis 8 Uhr, dann wird das Mittagessen eingenommen. Andere arbeiten von 7 bis 11 Uhr und dann wieder von 2 bis 6 Uhr. Die Gefangenen müssen den Truppenübungsplatz in Ordnung halten, Steine brechen in den nahen Steinbrüchen und Steine klopfen, Wege bauen usw. Auch Zimmermanns- und Maurerarbeiten werden für den Betrieb der Militärverwaltung ausgeführt. Geklagt wird, daß, obgleich die Leute keineswegs überanstrengt werden, besonders die Russen sehr schwerfällig und langsam sind. Im allgemeinen läßt sich aber über das Verhalten der Gefangenen nicht ernstlich klagen. Mehrfach allerdings mußten Gefangene, die nicht gehorchen wollten, disziplinarisch bestraft werden. Sie wurden eine Stunde lang an einen Pfahl gebunden, das tat immer die erwünschte Wirkung. Als Bewachungsmannschaft sind jetzt Landsturleute in Königsbrück, die dort keinen leichten Dienst haben. Wachtienst, Ordnungsdienst und Arbeitsaufsicht wechseln ab. Die Verpflegung der Gefangenen ist eine den Umständen nach vorzügliche, ihre Behandlung ist militärisch hart, aber ruhig und gerecht. Die Rohrungsmittel, namentlich landwirtschaftliche Erzeugnisse, werden unmittelbar von den Produzenten gekauft, besonders Kartoffeln und grünes Gemüse werden aus Kundenweiter Entfernung an das Lager geliefert. Da der Truppenübungsplatz etwa eine Geviertmeile groß ist, kann er noch Tausende von Gefangenen aufnehmen. Vielleicht bringt der nächste Schub auch Engländer, die bisher noch fehlen.

**Chemnitz.** Zum Offiziersstellvertreter befördert wurde der sozialdemokratische Redakteur Edmund Goldschoga von der „Chemnitzer Volksstimme“. Er ist leiber am folgenden Tage, dem 16. Oktober, auf einem Patrouillengang vor Blamont durch zwei Schüsse in den Hals schwer verwundet worden.

— Der 1. deutsche Soldat, der am Morgen des 12. Sept. in das zum zweiten Male von den Russen befreite Lyd einzog, war ein Dschager Alan. „Wohl noch nie ist eine deutsche Patrouille“, so heißt es in einem Briefe eines Lyders nach der Verjagung der Russen, „mit solchem Jubel und so reich bewirtet und beschenkt empfangen worden, wie der sächsische Alan aus Dschag, der am Morgen des 12. Sept. als erster deutscher Soldat nach der Russenherrschaft wieder in Lyd einzog“.

**Dresdner Schlachtviehmarkt**  
vom 26. Okt. 1914.

Zum Auftrieb kamen 4523 Schlächter und zwar 1152 Rinder, 573 Schafe, 2593 Schweine und 205 Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Markt wie folgt: Ochsen: Lebendgewicht 54—56, Schlachtgewicht 92—99; Kalben und Kühe: Lebendgewicht 49—51, Schlachtgewicht 92—94; Bullen: Lebendgewicht 50—52; Schlachtgewicht 93—95; mittlere Mast- und gute Saugfäher: Lebendgewicht 42—46, Schlachtgewicht 82 bis 86; Schafe 96—100 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 57—58, Schlachtgewicht 74—75. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.

## Neue Fortschritte in Westen. — Russische Angriffe vor Warschau zurückgewiesen.

Großes Hauptquartier, den 27. Oktober.

Die Kämpfe am Abschnitt des Nyer—Npres-Kanals bei Npern und südwestlich Lisse werden mit gleicher Hartnäckigkeit fortgeführt. Die deutschen Truppen haben auch große Fortschritte gemacht. Auf dem übrigen Teil der Kampffront im Westen haben sich wesentliche Ereignisse nicht zugegetragen.

Deftlich Augustowo ist der Angriff der Deutschen im langsamen Fortschreiten. Westlich Warschau sind alle Angriffe starker russischer Kräfte zurückgewiesen worden. Nördlich Zwangorod haben neue russische Truppen die Weichsel überschritten.

## Öffentlicher Christlich-vaterländischer Familienabend

des  
Ev.-luth. Jünglings- und Jungfrauenvereins Bretinig  
Sonnabend, den 31. Oktober (Reformationsfest) abends 7 Uhr  
im Deutschen Hause.

**Darbietungen:**

Musikalische und deklamatorische Vorträge.

Theateraufföhrung:

1. Der Husarenstreich von Lüttich.
2. An der Ostgrenze 1914.

Eintritt 30 Pf.

Die Reineinnahme ohne jeden Abzug kommt dem Roten Kreuz zu.

Dazu ladet die ganze liebe Gemeinde Bretinig herzlichst ein

Der ev.-luth. Jünglings- und Jungfrauenverein Bretinig.  
Pf. Kränkel.

## Bruno Nisiche,

Klempnerei Bretinig

empfehlst sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen  
Artikeln als:  
emailliertes, gusseisernes

## Koch- und Küchengeräte,

Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,

verzinkte, verzinn- und lackierte Blechwaren, Lampen sowie alle  
Sorten Lampenteile, alle Sorten Docht und Zylinder, Küchenausgüsse,  
Wringmaschinen, Schornsteinaufsätze sowie alle Sorten Badewannen,  
aus ertra starkem Blech selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen,  
Milchkannen, Milchgelten, Schöpf-töpfe, Ofenrohre und Ofenrohrknie  
sowie verzinkte Ofenrohre

Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen,

sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt,  
schnellstens und billigst ausgeführt.

— Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung. —

## Schuhmacherei und Schuhwarenhandlung

## Max Büftrich

empfehlst ein reichsortiertes Lager preiswerter

Herren-, Damen- und Kinder-Schuhwaren

in schwarz oder braun, erstklassige Fabrikate.

Größte Auswahl am Platze.

Bitte, beachten Sie meine Schaufenster.

Die Beilage „Stadt und Land“ ist nicht eingetroffen und wird sofort nach Eingang beigegeben werden.

Verlag „Allgemeiner Anzeiger“.



## Nachruf!

Den Heldentod für das Vaterland erlitt am 8. September 1914 in dem Gefecht bei Compuis unser liebes Vereinsmitglied

## Georg Max Nisiche.

Wir verlieren in ihm als Gründer unseres Vereins ein treues und zuverlässiges Mitglied und einen lieben und schätzenswerten Kameraden.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Der ev.-luth. Männer- und Jünglingsverein Bretinig.

Pf. Kränkel.

## Bäcker-Innung zu Großröhrsdorf, Bretinig und Hauswalde.

## Bersammlung

Mittwoch, den 28. Oktober nachmittags 6 Uhr im Gasthof zum Bergkeller.

- Tagesordnung:
1. Neuwahl eines Kassierers;
  2. Einfassieren der Beiträge;
  3. Aufstellung des Haushaltsplanes auf 1915;
  4. Verschiedenes.
- Zahlreiches und pünktliches Erscheinen wünscht der Obermeister.

## Geübte Weber

sucht  
Schöne, weiße Gänsefedern

mit sämtlichen Daunen, Pfund 2,90 Mk., empfiehlt bis Dezember Moriz Kunath.

## Verkaufsstelle der neuen Radium-Lampen

zu Originalpreisen bei Bernhard Körner, Uhrmacher.

## Feinstes Weizenmehl

1. und II. Sorte, sowie Roggen- und Gerstenmehl von bester Qualität empfiehlt Obermühle Großröhrsdorf Nr. 198.

**Henkel's Bleich-Soda**  
für alle Küchengeräte

**Aerzte**  
bezeichnen als vortreffliches Hustenmittel

**Kaiser's Brust-Caramellen**  
mit den 3 Tannen

Millionen gebrauchen sie gegen

**Husten**

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Reuchhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältung, daher hochwillkommen

jedem Krieger! 6 100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten und Privatpersonen verbürgen den sicheren Erfolg. Appetitanregende feinschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto.

Zu haben in Apotheken sowie bei: Theodor Horn in Bretinig. G. A. Foden

Messer und Gabeln, Taschenmesser, Butter- u. Käsemesser, Aufschnittgabeln, Küchengabeln, Tortenmesser, Geflügelscheren, Speise- und Kaffeelöffel in Alpakka, Silber und anderen Metallen

empfehlst in reichster Auswahl vom einfachsten bis zum besten Georg Horn, Mechaniker.

**J. A. Henkels Zwillingswerk Solingen**

**Badewannen, sowie Fussbadewannen**

empfehlst Georg Horn, Mechaniker.

**Rechnungen**  
empfehlst die hiesige Buchdruckerei. Feldpost.

**Rheuma-**  
tische Beschwerden:

**Dr. Peiss' RHEUMASAN**  
Schmerzstillend Frage den Arzt

Mk. 2,10 und 1,30 in Apotheken.

# Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

## Das Auge des Herrn.

Roman von Hans N. Osman.  
(Fortsetzung.) (Nachdr. verb.)

Annemarie fühlte, wie seine Blicke mit bewundernder Verehrung sie suchten, und in jedem Worte, das er an sie richtete, lag eine zarte, ritterliche Suldigung.

Der alte Baron war seit einigen Tagen wie umgewandelt. Sein schroffes Wesen, das besonders beim ersten Zusammentreffen mit seinem Großneffen zutage getreten war, hatte einer nachdenklichen, sinnenden Stimmung Platz gemacht. Er war freundlich und teilnahmsvoll gegenüber dem Kranken, nur als Malte, kaum daß er wieder aufgestanden war, die Absicht äußerte, baldmöglichst nach Stebenhagen überzusiedeln, hatte er in seiner alten, kurzen Art gesagt: „Daran ist vorläufig gar kein Gedanke. Fühlst Dich hier wohl nicht gemüthlich genug, he?“

Jetzt saßen sie alle drei um den großen, runden Tisch. Jeder ging seinen Gedanken nach. Annemarie fiel es auf, wie die Krankheit den jüngeren Malchwitz dem älteren noch ähnlicher gemacht hatte — als wenn beide aus ein und demselben Holz geschnitten wären.

Sie gab dem Ausdruck, und der alte Baron sagte mit einem kurzen, knurrenden Lachen: „Kein Wunder. Maltes Großvater war mein Bruder und seine Großmutter war meine leibliche Kusine. Auch eine Annemarie Malchwitz. Du bist ihr übrigens wie aus dem



Die „Vindjadenpost“ in Schöneberg.  
Veförderung von Liebesgaben-Zigarren an unsere Verwundeten von der Straße aus in ein im ersten Stockwerk gelegenes Kriegsjanatorium.

verbittert. Im Korps fing's damals zwischen Malte und mir an. Ich hatte, ehe er kam, eine gewisse Vorzugsstellung gehabt, als er kam, hieß es überhaupt nur noch überall Malte Malchwitz.

Auge geschnitten, Annemarie. Ihr Bild steht irgendwo auf dem Boden. Ich habe es jetzt wohl fünfzig Jahre nicht mehr gesehen — seit jenem Tage.“ Der alte Mann seufzte wie in schwerer Erinnerung auf, und dann erzählte er mit eintöniger, leiser Stimme, als spräche er nur zu sich selbst: „Annemarie Malchwitz — sie hat mir einmal alles bedeutet. Ganz früher, da war sie mir eine Schwester. Mir und meinem Bruder Malte. Sie war hier mit uns im Hause aufgewachsen, früh verwaist. Ihre beiden Eltern starben an einem Tage an der Cholera. Sie hat es nie empfunden, denn sie kam ganz klein zu uns ins Haus und wuchs mit mir und meinen Geschwistern wie eine Schwester auf. Als meine kleine Schwester Friederike in jungen Jahren starb, wurde sie erst recht das Nesthäkchen und Malte und ich konnten uns nicht genug darin tun, sie zu verhätscheln.

Dann kam ich ins Korps und zwei Jahre später Malte. Bis dahin waren Malte und ich immer gut Freund gewesen. Er war ein sonniger, frischer Junge, Dein Großvater, er hatte nicht das starrköpfige, jähzornige Wesen, das wir Malchwitzens sonst fast alle haben und das bei mir besonders ausgeprägt war. Dein Vater hat auch darunter leiden müssen, Annemarie, am meisten hat's mir aber selbst das Leben



Erbeutete russische Flugzeuge.

Bei den letzten Kämpfen an der russischen Grenze gelang es der Armee des Generalobersten v. Hindenburg auch den russischen Flugzeugpark zu erobern. Die Maschinen wurden auseinander genommen und als willkommene Siegesbeute nach Deutschland befördert.

Und so ging es dann im ganzen Leben. Er wurde ein frischer, gewandter Burische, und ich blieb neben ihm eigentlich immer zurückgesetzt, oder ich bildete mir das wenigstens ein. Er war auch der Liebling meines Vaters, der ihn mir besonders vorzog. Einmal, es war kurz vor Vaters Tode, ich war damals eben Fähnrich geworden, hörte ich, wie Vater zu einem seiner Nachbarn sagte: „Schade, daß der Malte nicht der ältere ist. Ich würde es lieber sehen, wenn er einmal Malchentin befäme, er paßt besser zum Gutsherrn, als Wedig, der ein guter, anständiger Junge ist, der aber das böse Malchwiger Bluterbe hat. In ihm ist mein unglücklicher Großvater wieder aufgestanden, der einst im Jähzorn seinen eigenen Bruder erschlagen hat. Wedig hat desjelbe böse Temperament, der arme Junge.“ Seit dem Tage habe ich meinen Bruder Malte gehaßt. Ich habe gegen das Malchwiger Bluterbe angekömpft mein ganzes Leben lang und habe es fast immer niederhalten können, aber meinen Haß gegen Malte habe ich nicht unterdrücken können. Damals kam er aber noch nicht zum offenen Ausbruch.

Die einzige, die zwischen uns beiden vermittelte, war unsere Pflegegeschwester Annemarie. Und doch wurde sie die Ursache dazu, daß mein Haß in tödliche Feindschaft ausartete. Ich hatte sie lange schon heimlich geliebt, und eines Tages fragte ich sie, ob sie mein Weib werden wollte. Da gestand sie mir, daß sie seit einem Monat heimlich mit Malte versprochen war.

Da war alles aus mit mir. Wie ich eigentlich die Nachricht aufgenommen habe, weiß ich nicht. Ich weiß nur noch, daß Annemarie plötzlich aufschrie: „Wedig, das Bluterbe!“ Ich hatte meinen eigenen Bruder erwürgen wollen.

Annemarie und Malte haben bald darauf geheiratet. Ich habe sie niemals wiedergesehen. Eltern, die eine Verbindungsbrücke zwischen uns wieder herstellen gekonnt hätten, fehlten uns. Ich habe Malte sein Vermögen ausgezahlt, damit war auch das letzte Glied zwischen uns zerrissen. Malchentin mochte ich in jenen Jahren nicht wiederssehen. Ich habe es gemieden, wie die Hölle.

Später lernte ich die gute, alte Malchen kennen. Wir haben in einer glücklichen Ehe gelebt, aber einen Sprung habe ich doch fürs Leben behalten.

Dein Großvater starb an einer

Verwundung, die er bei Nachod erhalten hatte. Er sandte mir von seinem Totenbette einen Gruß und die Bitte, ich solle seinem einzigen Sohne nicht entgelten lassen, daß ich mit seinem Vater in Feindschaft gelebt hätte. Ich solle ihm das Stammhaus unserer Familie nicht länger verschließen. Die Antwort war, daß ich die Testamentsklausel ansocht, nach der Malchentin im Manneserbe forterben müßte, so lange noch ein Malchwiz am Leben sei. Es hat mich Neuhoß gekostet, das Du wieder zurück erworben hast, Malte.“

Es war ein trauriger, um Vergebung bittender Blick, mit dem der alte Mann seinem Nachfahren die knochige Hand hinreichte. Annemarie schossen die Tränen in die Augen, als Malte Malchwiz sich tief ernst über die unglückliche Hand neigte, die ihm und den Seinen so viel Böses zugefügt hatte.

15.

„Sie wollten mir noch den Saal genauer zeigen, Kusine,“ sagte am nächsten Tage Malte, der heute schon wieder erhehlich besser ausfab.

Der große Saal war mit alten, schönen Möbeln aus der Zeit Ludwigs XV. möbliert. Ein riesiger Tisch, an dem 24 Personen Platz fanden, stand in der Mitte, darüber hing ein schwerer Kristallleüster, dessen Bronzeteilen man es trotz ihres hohen Alters immer noch ansah, wie schwer das Metall mit Gold legiert war. Zwischen den vier hohen Fenstern, die merkwürdig tief am Boden begannen, und der breiten Flügeltüür, die auf einen Alan zum verwilderten Park hinausmündete, standen hohe, schmale Spiegel mit vergoldeten Tischchen darunter.

An der gegenüberliegenden Längswand zogen zwei reichgeschweifte Brunnenschränke Maltes Augen auf sich; hinter ihren geschliffenen Scheiben leuchteten die bunten Farben von altem, schön gemaltem Porzellan.

Annemarie war seinem Blicke gefolgt. Nun wies sie mit stolzem Lächeln auf die Schränke: „Noch eine Kostbarkeit, Vetter, ähnlich wie die Bibliothek. Nur, daß ich hierfür Verständnis habe. Ich fand auf dem Boden eine interessante Sammlung Meißener Tassen — sie umfaßte sämtliche Meißener Perioden bis etwa 1820. Es mag unsere Urgroßmutter — hier,“ sie zeigte auf eine Dame an der Wand, die noch im Rokokoikleide gemalt war, „die Sammlerin gewesen sein. Sie ist sehr alt geworden und etwa um 1820 gestorben. Sie stammte aus Sachsen — eine Carlowitz — und hat wohl den Stamm der Sammlung noch am Hofe Augusts des Starken angelegt.“



Der Lauterfinger Friedhof in Lothringen um den von deutschen und französischen Truppen schwer gekämpft wurde.

was ich hier zu Ebbres über  
 nigtens  
 Ferdin  
 und Fe  
 Ferdin  
 hat, wie  
 im Par  
 In  
 marie  
 rufe tr  
 fingen,  
 ihre M  
 bern, d  
 auf die  
 wige an  
 „M  
 Kastella  
 den Bil  
 unglück  
 sein, de  
 watters,  
 Temper  
 Sie, er  
 mit Gr  
 „Kusine,  
 legen d  
 denn E  
 wige, v  
 Jahren  
 leben  
 gleich  
 kommen  
 im Gege  
 was du  
 ist. De  
 meinem  
 ist in  
 da oben  
 den finst  
 der in  
 drohend  
 nach der  
 blutrote  
 mochte  
 später j  
 „M  
 hin, S  
 alten M

Ich habe dann überall im Hause weitergejagt und alles, was ich an wirklich wertvollem Porzellan oder Kristall fand, hier zusammengetragen. Hier, sehen Sie, dies wundervolle Sèvres-Geschirr dürfte der Vater von Annemarie Malchwig Ihrer Großmutter 1814 aus Paris mitgebracht haben. We-

bittert worden war, den die Gestalt dieses Vorfahren darauf geworfen hatte.

„Und nun, Rufine, wenn es Ihnen nicht zu viel geworden ist, möchte ich Ihnen noch vorschlagen, mit mir nach dem Jugendbildnis meiner Großmutter zu suchen, das, wie Onkel Wedig gestern sagte, irgendwo auf dem Boden stehen muß. Ich bin begierig zu erfahren, ob Sie ihr wirklich so ähnlich sehen.“ Maltes Stimme hatte auch etwas seltsam Geprägtes. In schweigender Befangenheit stiegen die beiden die Treppen zum obersten Boden empor.

Der feine, herbe Duft von Äpfeln schlug ihnen bereits von weitem entgegen. Annemarie war glücklich, ein neues Gesprächsthema zu finden, — wie der Ertrinkende an den Strohalm klammerte sie sich daran, und erzählte nun Malte, wie das Objt das erste Objekt gewesen sei, daß sie Sinstes Herrschaft streitig gemacht hatte, wie sie dann durch das Objt mit dem Doktor und Wolf eigentlich erst befreundet worden sei, und wie — hier stockte sie: das letzte Glied der Gedankenkette war doch Koczjowski, der niemals nach Malchentin gekommen wäre, wenn sie nicht damals mit dem Arzt und Wolf Freundschaft geknüpft hätte.

„Nun, Rufine — auf einmal so in Gedanken,“ sagte Malte, dem ihr plötzliches Verstummen auffallen mußte. — „Ach — ich dachte daran, was ich alles in den kurzen zwei Jahren erlebt habe, die ich nun hier in Malchentin zubringe.“

„D, — man erlebt, scheint es, sehr viel hier! Ich habe in den wenigen Tagen mehr erlebt, will mich dünken, als vorher in meinem ganzen Leben zusammengerechnet.“

Annemaries Seele zitterte. Sein Blick, sein ganzes Wesen — alles verriet ihr, daß er sie bereits als die Seine betrachtete, daß nur ein einziges Wort noch die Schleuse öffnen müßte, damit all die große Härlichkeit sich über sie ergoß, die der Mann an ihrer Seite für sie fühlte. Ihr inneres Selbst wand sich in Qualen. Es war ihr ein unendlich süßes Bewußtsein, daß Malte, der so in seiner ganzen Art wie ein Teil von ihr war, sie liebte — und doch — er durfte, er sollte es ihr nicht sagen — sie mußte ihm vorher — noch in letzter Sekunde zurufen: „Zu-



Ausmarsch wiederhergestellter Verwundeter ins Feld, um ihrem Regiment wieder eingereiht zu werden. Es ist bewundernswert, wie die Soldaten, die bereits einmal verwundet waren, jetzt mit noch größerer Freude in den Kampf zurückkehren.

nigstens nach den Initialen A. M. F — Amalie Malchwig Ferdinand (Malchwig). Dort hängt das Ehepaar — Amalie und Ferdinand Malchwig, Ihre Großeltern mütterlicherseits. Ferdinand war Kapitän bei den Bayreuther Dragonern und hat, wie Sie an der Fußnote an seinem Bilde sehen, den Einzug in Paris in Blüchers Gefolge mitgemacht.“

In etwas überstürzter Weise erklärte und schilderte Annemarie dem Better die gemeinsamen Ahnen. Ihre innere Unruhe trieb sie zu immer neuer Rede an, sie sprach, wie Kinder singen, die allein im Walde gehen und sich fürchten. Aber alle ihre Anstrengungen konnten Malchwig doch nicht daran hindern, daß er seine Aufmerksamkeit in weitaus höherem Maße auf die lebende Malchwig neben ihm, als auf die toten Malchwige an der Wand richtete.

„Und hier endlich —“ Annemarie hatte, wie ein bezahlter Kattellan alles hererzählt, was sie von den Bildern wußte, „das hier muß der unglückliche Wedig Malchwig gewesen sein, der Großvater unseres Urgroßvaters, der schließlich seinem bösen Temperamente zum Opfer fiel. Sehen Sie, er hat eine sprechende Ähnlichkeit mit Großpapa und mit —“

„— mir! Sagen Sie's nur ruhig, Rufine,“ ergänzte er lächelnd das verlegene dreinschauende Mädchen, „was ist denn Schlimmes dabei, wenn drei Malchwige, von denen jeder einem anderen Jahrhundert angehört, einander ähnlich leben? Deshalb brauche ich doch nicht gleich das unglückliche Erbe mitkommen zu haben. Vielleicht soll ich im Gegenteil manches wieder gut machen, was durch die beiden zerstört worden ist. Denn an dem Zerwürfnis zwischen meinem Großvater und Onkel Wedig ist in letzter Linie doch der alte Herr da oben schuld!“ Und Malte wies auf den finster dreinblickenden hageren Ritter, der in seinem schwarzen Kürak noch drohender ausah. Seine Rechte griff nach dem mächtigen Kaufdegen, der in blutrotem Wehrgehänge stak — es mochte vielleicht dieselbe Waffe gewesen sein, mit der er später seinen eigenen Bruder erschlug.

„Armer, bedauernswerter Ahne,“ sagte Malte leise vor sich hin. Seine und Annemaries Gedanken flogen hinüber zu dem alten Manne, dessen langes Leben durch einen Schatten ver-

spät — meine Zukunft gehört bereits einem anderen!“ Und dann —? Sie war glücklich wie der Gefangene, der einen kurzen Aufschub seines Todesurteils erhält, als Malte in einer Ecke unter allerlei Gerümpel das gesuchte Bild entdeckte.

(Fortsetzung folgt.)



Beim Auswerfen von Schützengraben in der Verteidigungsfront.



General Rennenkampf.

Das russische Elite-Korps unter Führung des Generals Rennenkampf wurde von Generaloberst v. Benedendorff und v. Sinden- burg besiegt und aus Ostpreußen vertrieben.



Gefangene Russen auf dem Bahnhof in Hohenfelza.



Der Kriegshafen von Dover, einer der Hauptstützpunkte der englischen Flotte. Die Hafendämme haben eine Gesamtlänge von mehr als 3 km und umschließen eine Wasserfläche von fast 300 ha. Die Anlagen erforderten eine Bauzeit von 12 Jahren.



Wirkung einer explodierten Mine.

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Edertlein, Charlottenburg, Weimarer Str. 40.

Der V  
sticht, des  
bei freier L

Nr.

Ge

P e t  
Peters  
meldet  
Uhr v  
Kreuz  
dofa i  
besch  
griech  
am Ha  
1 Sold  
Filiale  
wärtig  
Um  
nach  
roffsk  
ndie a  
aufgef  
anzul  
Falle  
bomba  
der ab  
lut und

Sieg

Gro  
Unser  
winn  
steht d  
lich  
gute  
tigung  
men u  
über  
macht  
Engl  
stöße  
Auch  
Angrif  
deutum  
Auf  
plage  
in fort  
rend  
13500  
macht,  
gewehr  
Eine  
aufgef  
beobac  
drale  
werde  
den d  
Schü  
Maschi  
Verdu  
Häher  
In die  
lere  
Haupt  
H na  
Kerke

Ein v

Fr a  
Stellung  
die ver  
Befagun  
wird.  
Offiziere  
auf das